

FT, 14.8.19

Markus Söders bucklige Welt

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED GÜNTER FLEGEL

GEDANKEN Der Ministerpräsident will Naturschützer und Landwirte versöhnen. Auch im Steigerwald. Und er will 100 neue Windräder bauen. Auch im Steigerwald? Über die Quadratur bayerischer Kreise und einen Besuch in Ebrach.



Über viele Hügel musst du gehen: Der Weg zur Umsetzung des Versöhnungsgesetzes ist im Steigerwald steinig – schon, wenn man nur Naturschutz und Forstwirtschaft unter einen Hut bringen will. Und Windenergie? In Österreich gibt es einen Windpark mit Aussicht (Bilder unten).

Fotos: gf/Archiv

Wie beginnen Märchen? Genau: Es war einmal ein Umweltminister, der wollte in Bayern 1500 Windräder bauen. Es war aber auch einmal ein Ministerpräsident, der wollte in Bayern gar kein Windrad bauen. Jetzt ist der Umweltminister Ministerpräsident, und er will doch wieder Windräder bauen. Er weiß sogar schon, wie viele es sein sollen. Aber er weiß noch nicht wo.

Da das Märchen noch nicht zu Ende ist, gibt es naturgemäß noch kein Happy End. Der neue grüne Kurs des Ministerpräsidenten Markus Söder (CSU) muss ganz ohne Krümelspur im Wald auskommen. Beginnen wir aber am Anfang: Das erfolgreiche Volksbegehren „Rettet die Bienen“ hat die Staatsregierung in Zugzwang gebracht.

Prima Klima im Freistaat

Um nicht per Bürgerentscheid zu mehr Grün im weiß-blauen Freistaat verdonnert zu werden, hat die Koalition im Landtag ein Paket auf den Weg gebracht: Das „Versöhnungsgesetz“ soll alle zufriedenstellen: Naturschützer, Bauern, Forstwirte ... es soll nicht nur die Bienen retten, sondern auch das Klima: Bayern will das erste klimaneutrale Bundesland werden.

Lässt sich Klimaneutralität mit heißer Luft vereinbaren? Nein, meint die Bayern-SPD, die der Versöhnung im Landtag ihr Ja verweigert hatte. „Aber nicht, weil wir gegen Natur- und Klimaschutz sind“, sagt der Fraktionsvorsitzende Horst Arnold aus Fürth, der am Dienstag im Steigerwald unterwegs war, um sich zu informieren, wie das Versöhnungsgesetz umgesetzt wird – oder werden könnte.

Nur ein Feigenblatt?

„Wir sind skeptisch, weil es die Staatsregierung oft bei vollmundigen Ankündigungen belässt“, begründet Arnold das Nein zur Versöhnung. „Die Regierung will sich mit diesem Feigenblatt durchwurschteln“, sagt Arnold und macht das am Beispiel Staatsforsten/Steigerwald fest.

Zehn Prozent des Staatswaldes, so sieht es das Gesetz vor, sollen binnen weniger Jahre aus der Nutzung genommen werden. Das bedeutet: Auf 73 000 der 730 000 Hektar Staatswald schweigt die Motorsäge. Klingt gut, kann aber ebenso eine Luftnummer sein, meint Helmut Beran, der Geschäftsführer des Landesbundes für Vogelschutz.

1 + 1 = 10?

Denn rein rechnerisch nutzen die Staatsforsten bereits heute nicht einmal 90 Prozent ihrer Waldfläche. „Da gibt es Waldgebiete in den Alpen, die nicht zugänglich sind und gar nicht bewirtschaftet werden können“, sagt er. Und auch im Steigerwald gibt es viele No-Axt-Areas. „Hier werden sogar einzelne Biotop-Bäume mit jeweils 0,5 Hektar als nicht genutzte Fläche angerechnet“, erklärt Beran.

Auch der frühere Bamberger Landrat Günther Denzler, erklärter Befürworter eines Nationalparks im Steigerwald, traut, obwohl CSU-Mitglied, dem grünen Wandel in der Staatskanzlei nur bedingt. „Jeder, der etwas von Naturschutz und von der Klima-Wirkung des Waldes versteht, weiß, dass nur große zusammenhängende Schutzgebiete ökologisch sinnvoll sind.“

Denzler fordert deshalb wie der Ebracher Bürgermeister Max-Dieter Schneider ein großes Waldschutzgebiet im Steigerwald. Das hat es schon mal gegeben: Denzler hatte als Landrat den Hohen Buchenen Wald bei Ebrach als Geschützten Landschaftsbestandteil ausgewiesen, die Staatsregierung die Verordnung wieder rückgängig gemacht – aus formellen Gründen. „Selbst das Verwaltungsgericht hat keinen Zweifel daran gelassen, dass die Schutzwürdigkeit des Gebietes gegeben ist“, ärgert sich Denzler darüber, dass München am längeren Hebel saß. „Ein großes Schutzgebiet wäre eine große Chance, nicht nur für Natur und Klima, auch für die Entwicklung der Region“, bedauert Schneider.

Das rote Tuch

Das Ziel müsse ja nicht gleich ein Nationalpark sein, der ein rotes Tuch für viele Menschen in der Region und ein No-Go für die Staatsregierung ist. „Wenn wir ein Schutzgebiet haben, dann haben wir eine Chance, als Weltnaturerbe anerkannt zu werden“, sagt der Bürgermeister.

Es sieht ganz so aus, als müsste sich Söder im Steigerwald an der Quadratur eines unrundern Kreises versuchen, um die angestrebte Versöhnung zu erreichen. Denn als wäre nicht alles schon kompliziert genug, hat der Ministerpräsident eine Tür für den Bau neuer Windräder im Freistaat geöffnet. 100 Stück sollen es sein (1500? Es war einmal ...), und die können wegen der Abstandsregel, die sein Vorgänger Horst Seehofer eingeführt hat, nur im Wald gebaut werden.

Während der Energiewende-Euphorie um 2011, als Söder Umweltminister war, hatten die Staatsforsten Flächen für Windkraftanlagen reserviert. In aller Stille, wohl wissend, dass nicht nur Nationalpark-Pläne einen Sturm der Entrüstung auslösen. Man kann sich ausmalen, was los wäre, wenn auf den windigen Bergkuppen des Steigerwaldes Windräder stehen sollen.

Aber vielleicht ist auch da eine Versöhnung möglich, nach dem Vorbild Österreich. Dort, in der Buckligen Welt (die Bergregion heißt wirklich so), gibt es noch ganz viel unberührte Natur; aber auch einen Windpark.

Daher weht der Wind

Eine der Windmühlen ist mit einer Aussichtsgondel ausgestattet. Weitblick für neun Euro pro Nase. Ein neues Geschäftsmodell im Klima-Wald? Das heißt nicht, dass der Aussichtsturm auf dem Zabelstein, der demnächst abgerissen wird, gleich durch ein Windrad ersetzt wird. Gut Ding will Weile haben, auch bei der Versöhnung, wobei im Fall einer „Versöderung“ eher dieser Märchenspruch gilt: Ach wie gut, dass niemand weiß ...